
Vorwort

Das Bedürfnis nach dem Ausdruck des Menschen in materieller Kultur, die Verhandlung gesellschaftlicher Zusammenhänge und Strukturen in Bildern und Dingen prägt die Geschichte der Menschheit ebenso wie die Sammlung, Archivierung und Dokumentation ebendieser Geschichte in deren Artefakten. Den Dingen und deren Objekthaftigkeit, Organisation, Materialität und Display kommt dabei auf Überzeitlichkeit prätendierende Wirkmacht zu. Spezifische Aspekte von deren Beschaffenheit, Geschichte und Ausstellung wandelten sich über die Zeit, wurden mit politischen, gesellschaftlichen oder genealogischen Ansprüchen aufgeladen: Aus Dingen werden Objekte, die Funktionszuschreibungen an diese dürfen als nicht abgeschlossen gelten. Besonders die Überschneidungen und der Zusammenfall materieller und immaterieller Komponenten eines *Dings* in einem solchen Objekt – artifizieller oder natürlicher Gestalt – rücken sie in den Fokus einer zeitgenössischen Provenienzforschung. Die Etablierung dieses Forschungsbereichs in den letzten Jahren verlangte nach einer Loslösung der Wissenschaft von dem lang verfolgten Authentizitätsansatz¹ und dem damit verbundenen Narrativ², um Fragen nach der Rezeption und ‚Wiederentdeckungen‘³ solcher Objekte einzubeziehen. Vorab stark aus der Kunstgeschichte kommend etablierten sich daraus resultierende Ansätze in

weiteren Fächern wie der Archäologie⁴ und der Ethnologie⁵, um dann von diesen begrifflich beinahe überholt⁶ und in einer sehr rezenten Gegenbewegung methodisch weiter gedacht zu werden.⁷ Die seit dem Washingtoner Abkommen 1998 in öffentlichen, musealen und wissenschaftlichen Foren rezipierte Forderung nach einer konsequenten Offenlegung der Netzwerke um Objekte und von deren Verhältnissen zueinander rückt in der Gegenwart mit einem möglichen Fokus der Forschung auf unrechtmäßig verlagerte oder entzogene Objekte jüngst und lange überfällig in den Blick postkolonialer Studien. Die Wissenschaft hat aber nicht nur ein Interesse daran, Besitzverhältnisse und -wechsel nachzuvollziehen, sondern gerade Fragestellungen des immateriellen Kulturerbes mit denen des Materiellen zu verknüpfen.

Dabei spielt die Disziplin- und Institutionengeschichte ebenso eine Rolle wie der auf Einzelobjekte gelegte Fokus der Wissenschaft, wenn es um die Provenienz, Herkunft und Ausstellungsmöglichkeiten solcher Objekte geht. Die Autor:innen des vorliegenden Bandes verhandeln solche Fragen am Beispiel universitärer Lehr- und Schausammlungen und deren zeitlicher, räumlicher und disziplinärer Verflechtungen.⁸

Antoinette Maget Dominicé und Niklas Wolf untersuchen die komplexen und vielschichtigen Strukturen menschlichen Handelns um Objekte und deren im Wortsinn internationale Beziehungen. Den Netzwerken und Strategien beteiligter Akteur:innen, den Archivar:innen des Wissens und ergo deren Einschreibungen in die Dinge selbst kommt dabei besondere Aufmerksamkeit zu, was nach fruchtbaren und folglich interdisziplinär angelegten Ansätzen einer zeitgenössischen und global ausgerichteten Wissenschaft verlangt (Beitrag *Sammlung, Ausstellung und Institutionalisierung von Wissen*).

Frank Matthias Kammel analysiert am Beispiel musealer Sammlungen deren (über)zeitliche Verflechtungen und Bedingtheit in historischen und folglich gewachsenen Strukturen sowie deren Bedeutung für die Konstruktion zeitgenössischer Identitäten zwischen Begriffen des Sammelns und Erinnerns und die jeweiligen Zugriffe auf die in ihnen organisierten Objekte (Beitrag *Bewahren, erkennen, erinnern*).

Die durch neue Zugänge zu solchen Dingen gewonnenen Erkenntnisse und die Wahrnehmung sowohl von deren materiellen, konservatorischen

Anforderungen wie auch deren in ideellen Werten formulierten Forderungen an ein dezidiert zeitgenössisches Ausstellungswesen resultieren idealiter in neuen Formen des Displays. Bettina Habsburg-Lothringen zeigt, wie aus historisch gewachsenen Beständen bisher verdrängte Dimensionen sichtbar und physisch zugänglich gemacht werden können (Beitrag *Wie kann man universitäre Sammlungen zeigen?*).

Die Präzisierung und Konkretisierung solcher Anliegen und die dringliche Formulierung dieser in einer global orientierten, interdisziplinären ‚Sammlungs‘-Wissenschaft spiegeln sich – allerdings meist befristet und auf externe Förderungen angewiesen – an Universitäten und öffentlichen sowie privaten Gedächtniseinrichtungen wider. Eine Verstetigung dieser oft nur kurzzeitig finanzierten Forschung wäre wichtig, um gerade in sogenannten postkolonialen Kontexten die Verschränkung etablierter Provenienzforschung mit innovativen Ansätzen zur Untersuchung des kulturellen Erbes weltweit zu fördern. Ebenso wie der Blick universitärer Lehre und Sammlung meist global und in der Vergangenheit oft hegemonial war, muss auch die Betrachtung der Netzwerke von Akteur:innen und Objekten in der Gegenwart global und *im Wandel* gedacht werden.

Tatsächlich seit etwa 20 Jahren erfreuen sich die wissenschaftlichen Universitätssammlungen einer besonderen Aufmerksamkeit von Seiten der Forschung und der Öffentlichkeit. Zu Recht, sind sie doch ein bis dahin kaum ausgeschöpfter Fundus für universitäre Lehre und Forschung. Hinzukommt: Als oftmals imposante Zeugnisse der Wissenschaftsgeschichte haben sie Teil an der Ausprägung des kulturellen Gedächtnisses einer Gesellschaft. Der Wissenschaftsrat hat daher 2011 in einer Empfehlung dazu aufgefordert, die wissenschaftlichen Universitätssammlungen zu erhalten und zu erschließen, also nutzbar zu machen. Claudius Stein zeigt, wie dieses Vorhaben an der Ludwig-Maximilians-Universität München umgesetzt wurde und sich in Stellen, Initiativen und wissenschaftlichen Projekten konkretisiert hat (Beitrag *Die Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität München*).

Jens Kersten verfolgt im Anschluss die Frage nach einer Abgrenzung der rechtlichen Bestimmungen solcher Sammlungen, welche die Aufbewahrung, Zirkulation, Zugänglichmachung, Nutzung und Veräußerung der darin aufbewahrten Objekte regeln, blickt dabei auf universitäre Sammlungen im Allgemeinen und die Lage der Sammlung der Ludwig-Maximilians-Uni-

versität im Speziellen (Beitrag *Der rechtliche Status der Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität München*).

Im Sinne eines humanistischen Bildungsideals der Universitäten sollen auch deren Sammlungen der Aus- und Weiterbildung dienen. Wie die enge Verschränkung von Lehre, Forschung und Ausstellung gegenwärtig funktionieren könnte, zeigen erfolgreiche Strategien einer hochschulpolitischen Aneignung und der Integration vielfältiger Aspekte in Lehrprojekte. Bereits auf einige Erfolgsgeschichten dürfen manche Universitäten zurückblicken, wie Ernst Seidl am Beispiel des Museums der Universität Tübingen MUT und dessen gegenwärtiger Ausstellungspraxis reflektiert (Beitrag *Das Erbe nicht nur bewahren, sondern auch nutzen*).

Oszillierend zwischen historischer Erforschung der Bestände und deren Kontextualisierung und Verortung in aktuellen Debatten werden folglich die Bestrebungen zur Erarbeitung und Zugänglichmachung – im weitesten Sinn zu verstehen – angesiedelt. Dies widerspiegeln die Beiträge des vorliegenden Bandes, der auf einer mit solchen Bestrebungen assoziierten Vorgeschichte aufbaut. Auf Grundlage einer 2016 durchgeführten Tagung mit dem Titel *Die Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität gestern und heute. Eine vergleichende Bestandsaufnahme 1573–2016* erschien 2019 ein Buch⁹, dessen Präsentation in enger Zusammenarbeit zwischen dem Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität, dem Bayerischen Nationalmuseum und der 2018 an der Ludwig-Maximilians-Universität eingerichteten Professur für Werte von Kulturgütern und Provenienzforschung realisiert wurde.

Zu einem Expert:innengespräch unter dem bewusst zugespitzten Motto *Wissenschaftliche Sammlungen am Scheideweg* luden die Herausgeber:innen dieses Bandes Kolleg:innen aus verschiedenen Disziplinen zu einem inhaltlichen Austausch über die juristische Wahrnehmung, die Strukturen und die Präsentation universitärer Sammlungen, über die Veränderungen, welchen diese unterworfen sind, sowie über deren Verhältnis zu öffentlichen Museen ein. Aus diesem erkenntnisreichen Abend ist der vorliegende Band entstanden, welcher durch ein Nachwort von Ulrike Saß bereichert wird.

Das Gesamtprojekt von der Konzeption der Diskussion bis zum Buch hat seine Ursprünge in überwiegend analogen Zeiten gehabt und wurde unter digitalen pandemiebedingten Umständen weitergeführt. Ganz be-

sonderer Dank gilt den Referent:innen für ihre Bereitschaft, sich am Expert:innengespräch zu beteiligen und die Texte trotz der aktuellen Lage für eine Publikation noch einmal zur Hand zu nehmen. Nicht unerwähnt sei die dankenswerte Unterstützung der Buchvorstellung und des Expert:innengesprächs durch den utzverlag und diverse Medien (insbesondere die *Bayerische Staatszeitung* und ihre Kulturbeilage *Unser Bayern*) sowie die Kommunikations- und Presseabteilung der Ludwig-Maximilians-Universität.

Ebenso danken möchten wir Zsófia Rózsa, M.A. für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Formatierung der Texte und den Nachrecherchen von Literatur und Bildern sowie unseren Studierenden, Kolleg:innen, Freund:innen und Verwandten, die uns durch Gespräche, Rückfragen und Hinweise zum Weiterdenken animierten und ermöglichten, den für solche Projekte nötigen (Frei-)Raum zu bewahren.

München, im Februar 2021

Antoinette Maget Dominicé, Claudius Stein und Niklas Wolf

Anmerkungen

- 1 Thomas E. Schmidt, Verdächtige und authentische Kunst, in: *Merkur* 72/826 (03.2018), S. 44–53.
- 2 Gail Feigenbaum/Inge Reist, Introduction, in: Gail Feigenbaum/Inge Reist (Hg.), *Provenance. An alternate history of art*, Los Angeles 2012, S. 1.
- 3 E. H. Gombrich, *Histoire de l'art*, Paris 1998, S. 626.
- 4 Vgl. Chris Gosden/Yvonne Marshall, The Cultural Biography of Objects, in: *World Archeology* 31, 2 (1999), S. 169–178; Christopher Chippindale/David Gill, Material Consequences of Contemporary Classical Collecting, in: *American Journal of Archaeology* 104/3 (2000), S. 463–511.
- 5 Susan D. Gillespie/Rosemary A. Joyce (Hg.), *Things in motion. Object itineraries in anthropological practice* (School for Advanced Research advanced seminar series), Santa Fe/New Mexico 2015.
- 6 Susanne Wittekind, Versuch einer kunsthistorischen Objektbiographie, in: Dietrich Boschung/Patric-Alexander Kreuz/Tobias Kienlin (Hg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts* (Morphomata Bd. 31), München 2015, S. 143–172.
- 7 Christoph Zuschlag, Vom Iconic Turn zum Provenancial Turn?: Ein Beitrag zur Methodendiskussion in der Kunstwissenschaft, in: *Von analogen und digitalen Zugängen zur Kunst. Festschrift für Hubertus Kohle zum 60. Geburtstag*, 2019, S. 414. Online: DOI.org (Datacite), <https://books.ub.uni-heidelberg.de/index.php/arthistoricum/catalog/book/493/c6573> (09.06.2020).
- 8 Die Herausgeber:innen der vorliegenden Publikation verwenden das Gender-Zeichen (:), um alle Identitäten des Geschlechterspektrums sprachlich einzuschließen. Die Entscheidung, andere Formen der sprachlichen Markierung von Diversität in den einzelnen Beiträgen zu verwenden, lag bei den jeweiligen Autor:innen.
- 9 Katharina Weigand/Claudius Stein (Hg.), *Die Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität München gestern und heute. Eine vergleichende Bestandsaufnahme 1573–2016*, München 2019.